Die Eskalation der Griechenlandkrise wirkte sich gestern auch auf den deutschen Aktienmarkt aus. Der Leitindex DAX schwächelte zu Handelsbeginn, erholte sich aber im Laufe des Tages ebenso wie der Euro. Fotos: dpa/Ralf Trautwein

Der Schwenninger Wirtschaftsprofessor Dr. Uwe Hack analysiert für die NECKARQUELLE die neuste Entwicklung in der Griechenland-Krise.

Die Griechen und der „EU-Soli“

Der Schwenninger Wirtschaftsprofessor Dr. Uwe Hack analysiert die Griechenlandkrise

Die drohende Staatspleite Griechenlands erschütterte gestern kurzzeitig die Börsen. Das Finanzsystem steht vor dem Zusammenbruch, die Banken sind geschlossen. Der Schwenninger Wirtschaftsprofessor Uwe Hack glaubt: Nur ein europäischer „Soli“ wahrt die Stabilität in Europa.

RALF TRAUTWEIN

Schwenningen. Nächste Woche sollen die Griechen in einem Referendum über ein Sparpaket abstimmen. Bis dahin dürfen die Griechen täglich maximal 60 Euro abheben. Derweil ist Europa empört über die von der Regierung Tsipras angesetzte Abstimmung – und darüber, dass Tsipras und Co. ihre Landsleute auffordern, das von Europa geforderte neuerliche Sparpaket abzulehnen.

Haben unsere Europapolitiker in den zurückliegenden Monaten, in denen mit den Griechen verhandelt wurde, Fehler gemacht?

„Nein“, meint Professor Dr. Uwe Hack. „Es war richtig, bis zur letzten Sekunde zu versuchen, den Griechen zu helfen. Ich glaube daher nicht, dass nennenswerte Fehler gemacht wurden.“ Beklagen könne man lediglich, dass Länder in die Eurozone aufgenommen wurden, die man nicht hätte aufnehmen sollen. Hier habe man sich über eigene Regeln hinweggesetzt. Und dieser Umstand hole die Politik jetzt eben ein.

Professor Hack bescheinigt der Troika (Kooperation von Europäischer Zentralbank, Internationalem Währungsfonds und Europäischer Kommission), dass sie zuletzt bis an die Grenzen des Möglichen gegangen sei.

Die Troika, deren Aufgabe darin besteht, mit Mitgliedsländern der Eurozone zu verhandeln, deren Staatshaushalt in Schieflage geraten ist, bewege sich in einem Spannungsfeld. Dieses erzeugten sowohl wirtschaftliche als auch politische Aspekte. Das seien Kräfte, die im Zusammenwirken einen Balanceakt erforderten. Auf der einen Seite gehe es darum, die Haushaltsdisziplin aller Europäer aufrecht zu erhalten, auf der anderen Seite Europa als Projekt der Einheit nicht zu gefährden.

Durch das von der Regierung Tsipras anberaumte Referendum habe sich nun gezeigt, dass Griechenland das Grundprinzip der Haushaltsdisziplin in Frage stelle. Professor Hack: „Weil dadurch aber die Balance verloren ginge, war an diesem Punkt Schluss!“ – Ende letzter Woche hatte die Euro-Gruppe den klammen Hellenen die Verlängerung der Finanzhilfen verweigert.

Wo Finanzmarktexperten gestern kurzzeitig Alarm schlugen, blieb der Schwenninger Wirtschaftsprofessor ruhig. Dass die Kapitalmärkte die neuste Zuspitzung der Griechenlandkrise gelassen nahmen, verwunderte ihn keineswegs. Die Entwicklung komme nicht überraschend, und die wirtschaftlichen Auswirkungen seien wohl „relativ gering“.

Eine mögliche Rückkehr zur eigenen Währung, die man gegenüber dem Euro abwerten kann, habe für die Griechen kurzfristig sehr gravierende Folgen. Der mit einer Abwertung einhergehende Kaufkraftverlust würde sie sicherlich sehr schmerzen. Mittelfristig allerdings hält Professor Hack diesen Schritt für durchaus sinnvoll. „Das wäre eine große Chance für Griechenland. Genau genommen wäre eine Abwertung die einzige Chance für die Griechen, um jemals wieder konkurrenzfähig zu werden.“ Aus Hacks Sicht augenblicklich ein echtes Problem für die griechische Wirtschaft: Im Euro sind die Löhne viel zu hoch.

Für den Schwenninger Wirtschaftsexperten ist jetzt der Punkt gekommen, an dem unsere Politiker entscheiden müssen, was sie künftig wollen: Wenn man an das politische Projekt Europa glaube, müsse verfahren werden wie mit Deutschland nach der Wiedervereinigung. Ein „europäischer Soli“ sei natürlich schwer zu vermitteln, doch dürften Deutschland und die übrigen starken europäischen Staaten die Herausforderungen an die Union nicht ignorieren. In diesem Zusammenhang nennt Professor Hack eine Arbeitslosenquote von bis zu 25 Prozent in manchen EU-Ländern ebenso wie die Probleme durch wachsende Flüchtlingsströme. Hier lauerten Stabilitätsrisiken, da die Wahl extremer Parteien eine der Folgen sei, sofern diesen Herausforderungen nicht aktiv begegnet werde.

So ungeheuerlich, erklärt Uwe Hack, sei ein Europa-Soli gar nicht – im Grunde habe man ihn schon! Denn wenn Deutschland über die Europäische Zentralbank (EZB) für große Teile der Griechenland-Hilfen hafte und dieses Geld verliere, sei dies im Grunde nichts anderes. „Das ist nur der finanztechnisch kompliziertere, politisch aber einfachere Weg eines Soli. So hat das bisher nur noch keiner gesagt“. Daher laute die zentrale Frage für die Politiker nicht etwa „Wollen wir den EU-Soli?“, sondern vielmehr: „Sagen wir ehrlich, dass es ihn schon gibt?“

Der NECKARQUELLE-Experte

Professor Dr. Uwe Hack (53) hat an der Manchester Business School (MBS) in Banking and Finance promoviert. In leitenden Positionen arbeitete er für die Deutsche Bank, unter anderem im Investmentbanking. Anschießend wechselte er als Finanzchef zur Schlott Sebaldus AG, um später dieselbe Funktion bei der Grenke-Gruppe in Baden-Baden zu übernehmen, wo er 2009 CEO wurde. Seit 2012 ist Uwe Hack als Professor am Campus Schwenningen der Hochschule Furtwangen University (HFU) tätig. An der renommierten HFU Business School hat er die Professur für International Finance and Accounting inne und ist als Prodekan für die Wirtschaftsfakultät mit verantwortlich.

Schwenninger finden die europäische Haltung gut

Aktuelle NECKARQUELLE-Umfrage zur Zuspitzung der Griechenlandkrise / „Entgegenkommen oder Pech gehabt“

Griechenland-Krise und kein Ende. Die NECKARQUELLE wollte wissen, wie Menschen in Schwenningen über die aktuellen Ereignisse denken. Fazit: Der Kurs der EU stößt hier auf viel Zustimmung.

Schwenningen. „Ich halte es nicht für richtig, Griechenland aus der Eurozone auszuschließen“, meint **Joachim Sadowski** (Foto). Dennoch, eine Änderung innerhalb Griechenlands müsse es seiner Ansicht nach geben, wenn sich auf lange Sicht etwas ändern soll. Harte Kritik hat er für Griechenlands Finanzminister Yanis Varoufakis: „Varoufakis redet um den heißen Brei herum, schindet Zeit und hofft auf weitere Fördergelder.“ Damit sei die Lage in Griechenland allerdings noch nicht verbessert, so Sadowski. „Denn am Ende will Jeder sein Geld zurück.“

Baptiste Horny (Foto) ist aus Frankreich in der Doppelstadt zu Gast, aber auch er hat die Entwicklung in Griechenland verfolgt. „Ich habe das Gefühl, dass die Griechen hin- und hergerissen sind, ob sie in der EU bleiben wollen oder doch lieber austreten sollten.“ Ein Verlassen Griechenlands der Eurozone sieht er zwar als mögliche Lösung, allerdings „kann das alles auch nur noch schlimmer für die Griechen machen.“ Trotzdem steht er hinter den Forderungen der EU. „Es kann nicht sein, dass man Geld in etwas hineinsteckt, ohne wieder etwas zurückzubekommen.“

Eine, die ebenfalls die harte Linie der EU bei der Griechenlandkrise begrüßt, ist **Kristina Schnell** (Foto). „Es ist gut, dass man in der EU nicht nachgegeben hat, sondern weiter auf die Forderung, die man an Griechenland gerichtet hat, besteht“, so Schnell. Dennoch habe die Krise natürlich viele Betroffenen, allen voran die griechische Bevölkerung. Die Bankenschließung sei dabei nur ein erster Schritt gewesen, so die junge Frau. Ihrer Ansicht nach könnte durch den aktuellen Kurs der griechischen Regierung in Zukunft auch vielen griechischen Firmen der Bankrott drohen.

„Griechenland war in den bisherigen Verhandlungen mit der Europäischen Union nicht wirklich entgegenkommend, von daher finde ich die Entscheidungen der EU in Ordnung“, sagt **Jan Hugger** (Foto) im Gespräch mit der NECKARQUELLE. Das es nun für die Griechen keine weiteren Entlastungen oder finanziellen Hilfen seitens der Geldgeber gibt, sei die logische Schlussfolgerung der unfruchtbaren politischen Debatte gewesen. „Entweder kommen die Griechen doch noch der EU entgegen, oder sie haben eben Pech gehabt“, so Hugger.

„Bei mir ist die politische Diskussion nicht wirklich angekommen“, erklärt **David Sagas**. Zwar könne man sich der Diskussion um Griechenland nicht entziehen, dennoch bleibe vieles unklar. „Was genau die Griechenlandkrise für die Bürger bedeutet, sowohl für die Griechen als auch für uns in Deutschland, ist in der aktuellen Diskussion nicht genügend betrachtet worden.“ Dennoch sieht er die aktuelle Krise auch als Chance für Griechenland. „Vielleicht wirkt die Debatte als Gedankenanstoß für die griechische Politik“, so Sagas. cth